

Kriegselend

Autor(en): **Müller, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **6 (1944)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kriegselend.

Von Gustav Müller.

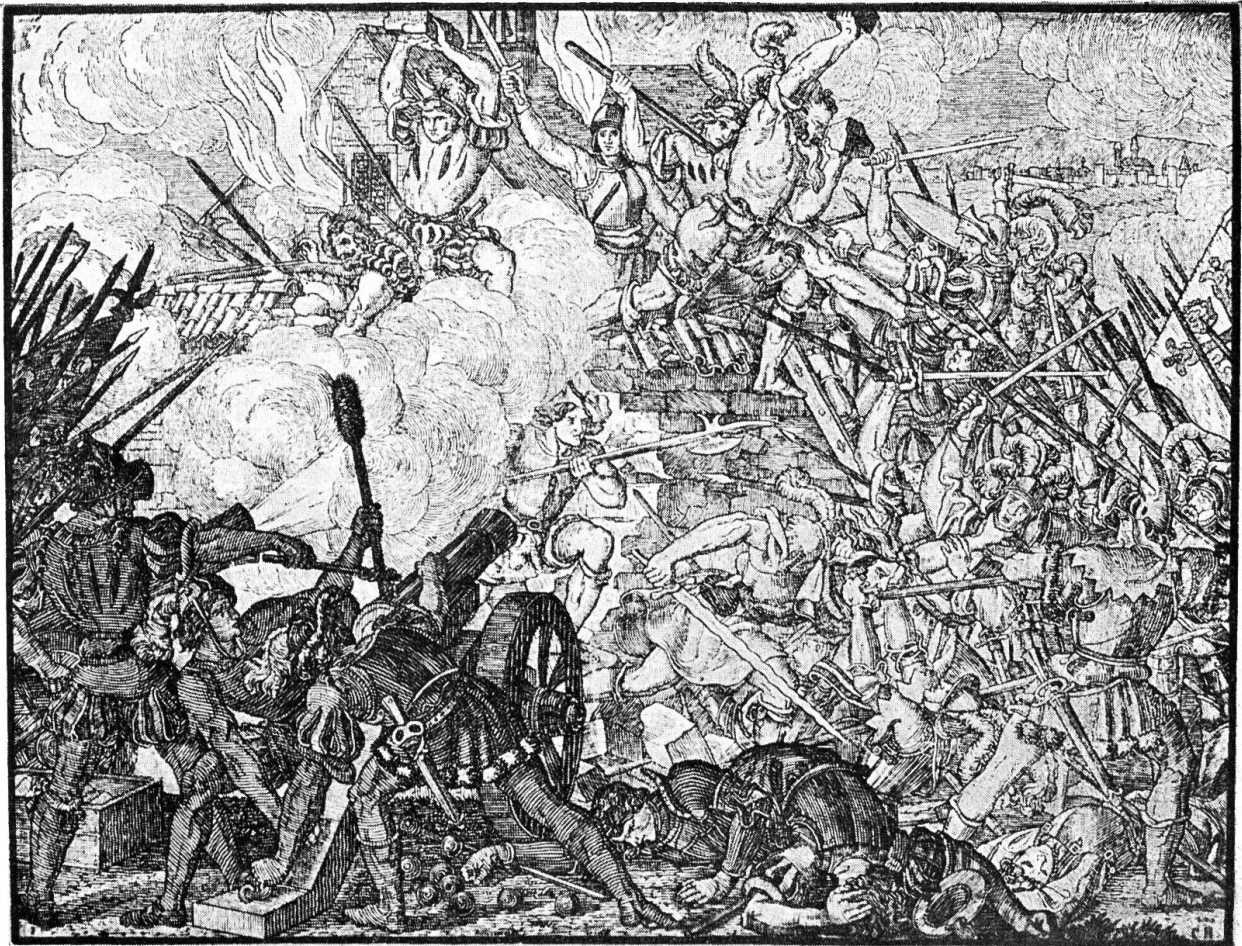
«E wüescht Tier het e wüeschte Schwanz». Dieses Baselbietersprichwort passt gut zu dem St. Jakober Krieg.

Nach der Schlacht blieben die Armagnaken noch längere Zeit in der Gegend, taten sich an der Weinlese im Elsass gütlich und an den Kornvorräten der Bauern. Erst im Frühling des folgenden Jahres räumten sie alsgemach das Land.

Aber aufatmen konnte das geplagte Land noch nicht. Obwohl Friedensverhandlungen im Gange waren, wurde Basel in einen neuen Krieg verwickelt. Das kam so: Die Stadt beschuldigte die umwohnenden Adeligen, sie hätten die Fremden ins Land gerufen und Graf Hans von Thierstein habe jenen Kanonen geliehen zur Beschiessung des Sicchenhauses. Die Adeligen aber klagten, die Stadt Basel sei undankbar und habe vergessen, dass ihr der Herzog Albrecht von Oesterreich nach dem Erdbeben geholfen habe; sonst würden sie nicht zu den Eidgenossen gehalten haben, die allzeit Feinde des Adels gewesen seien.

Diese gegenseitigen Vorwürfe und Anklagen führten nicht zum Frieden, sondern zum Krieg. Von allen Seiten erhielt die Stadt Fehde- oder Absagebriefe, mehrere Hunderte, darunter solche von Rittern aus Böhmen und Tirol, die man nicht einmal kannte und auch nicht zu fürchten hatte. Wichtiger und ernster zu nehmen waren die Kriegserklärungen der benachbarten Adeligen: Freiherr Wilhelm von Grünenberg, Oesterreichs Pfandherr zu Rheinfelden, die beiden Brüder Konrad und Peter Mörsberg, Pfandherren zu Pfirt, zwei unversöhnliche Feinde der Stadt, dann Hans Münch auf Landskron und natürlich die beiden Brüder Hans und Thomas von Falkenstein, ebenso Graf Hans von Thierstein. Als die Basler des letzteren Absage erhalten hatten, zogen sie vor sein Schloss Pfeffingen, um auch ihm die Fehde anzusagen. Da er nicht daheim war, warfen sie ihm die Kriegserklärung über die Schlossmauer und schickten Leute heim, um Belagerungsgeschütz zu holen. Frau Gertrud, von ihren Knechten bis auf zwei verlassen, war in grosser Angst und übergab die Burg den Baslern. Freiherr Rudolf von Ramstein, der ihr dazu geraten, nahm sie hinter sich auf sein Pferd mitsamt ihren beiden Buben Oswald und Hans und brachte sie im Schloss Zwingen in Sicherheit. Bei der eiligen Flucht hatte die Gräfin nur ihre wenigen Kostbarkeiten mitnehmen können, ein paar gewirkte Tücher, ein Seidenkissen, einen silbernen Löffel und einige deutsche Bücher. Wehklagend ritt sie hinweg. Basel aber besetzte das Schloss mit Wächtern. Doch gelang es später dem schlaunen Peter von Mörsberg, dasselbe den nachlässigen Wächtern wieder zu entreissen und gegen alle weitem Anstrengungen der Basler zu behaupten.

Gemeinsam mit den Eidgenossen zogen die Basler nach Rheinfelden. Mit diesem vom österreichischen Adel bedrängten Städtchen hatte sich Basel kürzlich verbündet. Nun sollte der «Stein», das Schloss auf der Rheininsel, gebrochen werden. In stiller Nacht wurde, auf 15 Wagen verladen, die grosse Wurfmaschine nach Rheinfelden geschafft und, von 60 Pferden gezogen, die beiden grössten Kanonen Basels, die «Häre» und der «Drache». Vom Kirch-



Die Schlacht von St. Jakob an der Birs.

Zeichnung von Martin Disteli.

hofe aus schleuderte das Gewerf grosse Steinkugeln und Grabsteine und zerschmetterte die Brücke und den hölzernen Oberbau des Turmes. Tag für Tag donnerten die schweren Büchsen. Doch hätten ihre Geschosse der 15 Fuss dicken Mauer des Hauptturmes wenig schaden können, wenn nicht ein gefangener Spion die schwache Stelle verraten hätte, wo im Innern der Mauer eine Wendeltreppe bis zuoberst hinaufführte. Darauf richtete nun der Büchsenmeister die Geschütze, und es gelang wirklich, die Mauer zu durchschlagen. Die entstandene Oeffnung wurde mit jedem Tag grösser. Die Belagerten merkten, dass es ernst gelte und versprachen, die Burg zu übergeben, wenn man sie frei abziehen lasse. Dies sicherte man ihnen zu, wenn sich kein Edelmann unter ihnen befände. Sie schmuggelten aber doch etliche in Verkleidung hinaus. Viele Vorräte und Kriegsgerät fielen den Eroberern in die Hände, darunter die vor Farnsburg verlorenen Büchsen.

Jahrelang zog sich der Krieg dahin, ein hässlicher Kleinkrieg. Ein deutliches Bild davon gibt uns der Breisgauerzug. Mit Wagen zur Aufnahme der Kriegsbeute versehen, unternahmen die Basler mit ihren Verbündeten von Solothurn und Bern 4000 Mann stark einen Raubzug in den Breisgau. Die Berner und Solothurner hatten es hauptsächlich darauf abgesehen, die Müh-

len und Trotten zu zerstören. Mit Wohlbehagen berichten die Chronikschreiber jener Tage, wie die Krieger ein Dorf nach dem andern plünderten, brandschatzten oder einäscherten, wieviel Karren voll Korn, Weinfässer, Hausrat und Plunder man erbeutet und wieviele Rosse, Kühe und Bauern man gefangen hatte. Ein Bericht darüber schliesst folgendermassen: «. . . Also ruhten wir dieselbige Nacht daselbst (in Bellingen) und morgens, da wir die Messe gehört hatten, zogen wir recht im Namen Gottes heim und brannten Adelberg von Bärenfels Oetlingen und kamen also mit wohlgenutem Herzen heim».

Die Gegner zahlten mit gleicher Münze heim und blieben nichts schuldig. Am grimmigsten hauste Peter von Mörsberg. Er verbrannte vier Tage vor Weihnachten 1445 Bottmingen und Binningen. In letzterem Dorfe legte drei Jahre später Hans von Rechberg wieder Feuer. Der hatte im Oktober vorher, als Pilger verkleidet, Rheinfeldern überrumpelt und Frauen und Kinder vertrieben. Auch Thomas von Falkenstein unternahm von hier aus seine Raubzüge. Die Augster Mühle wurde verbrannt, desgleichen Lupsingen, Frenkendorf und Füllinsdorf, nachdem diese Orte ausgeplündert worden waren. Ebenso ging das Pfarrhaus in Läuelfingen mit einigen andern Häusern während dieser Kriegsläufe in Flammen auf. Muttenz kam mit einer Plünderung durch die Falkensteiner davon. Auf Strassen und Feld war niemand sicher. Die Kornernte geschah im Schutze von Bewaffneten. Wer im freien Feld ergriffen wurde, den schätzte man, d. h. man verlangte ein Lösegeld von ihm. Konnte er das nicht bezahlen, so musste er sterben. Ergreifend ist das Schicksal des Basler Scharfrichters Hans Kremer, genannt Gankly. Der hatte in Delsberg für den Bischof eine Hinrichtung vollziehen müssen. Auf der Heimreise nach Basel geriet er den Mörsbergischen in die Hände und wurde auf Schloss Pfirt gebracht, gefoltert und auf 500 Gulden und zwei gute Armbrüste geschätzt. Unzählige Gänge zu den Ratsherren auf die Amtsstuben und heim in ihre Wohnungen, auf die Trinkstuben und zum Bischof unternahm sein treues Weib für ihn. Aber niemand wollte ihren Klagen Gehör schenken oder ihr das Lösegeld vorstrecken, so dass der Arme im Kerker elend umkam.

Kurz vor Beendigung des Krieges schickte noch Hermann von Eptingen auf Blochmont den Baslern einen Fehdebrief, der zum Spott noch mit den Namen der Schlosshunde unterzeichnet war. Die Fehde eröffnete er mit Niederbrennen eines Bauernhofes in Schönenbuch. Den Baslern war er schon lange verhasst, hatte er doch auch den Armagnaken den Weg gewiesen! Darum zogen sie sofort aus, untergruben die Mauern seiner Burg, so dass sie übergeben werden musste. Die Bewohner wurden alle an ein Seil gebunden und nach Basel geführt, die Mauern der verhassten Burg aber bis auf eine einzige gebrochen.

In den Friedensverhandlungen trat deutlich zu Tage, wie schwer der Krieg auf der Landschaft gelastet. 64 Dörfer waren verbrannt, 25 Burgen zerstört worden. Die Herrschaft Oesterreich forderte 600,000 Gulden Schadenersatz, der Graf von Thierstein 10,000, Wilhelm von Grünenberg 20,000, Mörsberg 80,000 und Basel gar eine Million für seine Verluste an Leuten, Zinsen, Zehnten, Häusern und Dörfern.

Endlich, am 14. Mai 1449, kam zu Breisach der Friede zustande, nach fast hundertjährigen Zwistigkeiten zwischen Basel und Oesterreich. Die Landleute, die in der Stadt Zuflucht gefunden hatten, suchten nun ihre Heimat

wieder auf. Es war eine traurige Heimkehr, auch wenn die Gebäude nicht abgebrannt waren. Aber da stunden die Ställe leer, Keller und Vorratskammern waren ausgeräumt, Truhen und Kästen erbrochen, alles verwüstet! Der schöne Traubenertrag dieses Jahres musste grösstenteils an den Stöcken verderben, weil keine ganzen Fässer mehr vorhanden waren. Noch jahrelang machte allerlei Raubgesindel die Gegend unsicher, Leute, die in der Schule des Krieges Rauben, Brennen und Morden gelernt, die ehrliche Arbeit aber verlernt hatten.



Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs.
Lavierte Federzeichnung von Martin Disteli.

Gelöbnis.

Von Friedrich Oser.

O Vaterland! dir sei's geschworen:
So lang die Birs noch fliesst zum Rhein,
Sei deine Freiheit nicht verloren!
Wir alle stehen für dich ein!

Aus der Cantate „Die Schlacht bei St. Jakob“.